

"Die zwei Seiten" in Le Figaro (15. Dezember 1953)

Legende: Anlässlich der Debatten über die Europäische Verteidigungsgemeinschaft (EVG) veröffentlicht François Mauriac, Mitglied der Académie française, am 15. Dezember 1953 in der französischen Tageszeitung Le Figaro einen Artikel, in dem er die zentrale Rolle Frankreichs auf der Weltbühne unterstreicht.

Quelle: Le Figaro. dir. de publ. BRISSON, Pierre. 15.12.1953, n° 2 882; 126e année. Paris: Le Figaro. "Les deux tableaux", auteur:Mauriac, François , p. 1.

Urheberrecht: (c) Übersetzung CVCE.EU by UNI.LU

Sämtliche Rechte auf Nachdruck, öffentliche Verbreitung, Anpassung (Stoffrechte), Vertrieb oder Weiterverbreitung über Internet, interne Netzwerke oder sonstige Medien für alle Länder strikt vorbehalten. Bitte beachten Sie den rechtlichen Hinweis und die Nutzungsbedingungen der Website.

URL: http://www.cvce.eu/obj/die_zwei_seiten_in_le_figaro_15_dezember_1953-de-58ca1576-28ef-4734-ab90-2be23d3c828c.html



Publication date: 06/07/2016

DIE ZWEI SEITEN

Von François Mauriac

„Sie nehmen Dinge, die Sie schlecht kennen, zu leicht.“ Diesen Vorwurf machen mir oft dieselben, die sich darüber entrüsten, dass ich mich in bestimmte Konflikte nicht einmische. „Warum schweigen Sie zur Europäischen Verteidigungsgemeinschaft? Haben Sie Angst, sich Ihrer Verantwortung zu stellen?“ Doch ich schweige oft aus Skrupel und weil ich selbst gespalten bin. Ich möchte heute die Gründe für meine persönlichen Zweifel darlegen: Dabei handelt es sich um ein Dokument unter vielen, das den Ausländern verstehen helfen soll, warum das französische Volk derart zögert, warum es sich in einem tragischen Dilemma befindet. Ich muss zugeben, dass ich die Macht der Einwände, die beide Partner einander vorhalten, sehr stark spüre; und wenn ich manchmal doch den Gegnern der Ratifizierung Recht gebe, dann bin ich nicht sicher, ob die Gefühle dann nicht stärker als die Vernunft sind. Ich bin der Ansicht, dass unsere Chancen auf einen Erfolg oder Misserfolg in dem einen oder dem anderen Fall die gleichen sind, je nachdem, ob wir die Macht des Staates bei uns wiederherstellen oder nicht. Je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr scheint es mir, dass für uns alles eine Gefahr darstellt, ganz gleich, auf welcher Seite wir stehen, wenn wir den Staat nicht reformieren. Ein starkes Frankreich aber könnte weiterhin selbst über sein Schicksal bestimmen, es entscheidet sich entweder für die Ratifizierung des Vertrags von Paris oder es lehnt das Vorhaben einer europäischen Armee ab.

Ein Frankreich, das stark genug ist, um innerhalb der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft trotz der Beschränkung seiner Souveränität vor allem gegenüber Russland und Polen eine eigene Politik betreiben zu können, und das zu einem effizienten Vermittler zwischen den gegnerischen Blöcken geworden ist, würde das Risiko eines Konfliktes verringern, das mir dagegen sehr hoch erscheint, falls wir im Westen Europas von einem wiederbewaffneten Deutschland dominiert würden. Denn der neuen Reichswehr gegenüber, auch wenn sie europäisch ist, würde Russland nichts anderes als die Verstärkung seiner Klammer um Ost-Deutschland übrig bleiben, was den Wunsch nach Wiedervereinigung, den das deutsche Volk einfach verspüren muss, nur noch größer werden lässt. Im Grunde genommen können wir ihm das nicht übelnehmen, haben wir selbst doch auch nach vierundvierzig Jahren den Verlust des Elsass und Lothringens nicht verwunden. Ein starkes Frankreich innerhalb der Europäischen Gemeinschaft würde diese Kriegsgefahr sicherlich abwenden: Sein Friedenswillen wäre ein Gegengewicht zu dem Streben nach Einheit, welches – das steht zu befürchten – in den nächsten Jahren alle verhängnisvollen Tugenden der deutschen Rasse mobilisieren wird. Wenn wir bleiben, wie wir sind, nämlich schwach und unterwürfig gegenüber den großen Alliierten, die uns erhalten, dann wäre zu befürchten, dass das französische Volk früher oder später in das verwickelt sein wird, was einigen erfahrenen Gelehrten als Notwendigkeit der Geschichte erscheint, solange die Gegebenheiten der europäischen Frage unverändert bleiben: nämlich den Krieg der deutschen Wiedervereinigung.

So bleibt – und genau hierbei fällt es mir besonders schwer, mich den Gegnern der europäischen Armee anzuschließen –, dass ein Frankreich, das mit den Vereinigten Staaten trotz des Atlantischen Bündnisses mehr oder weniger entzweit ist, auf die Seite der Russen gedrängt wird, und im derzeitigen Dauerzustand der Krise sehe ich nur schwerlich, wie es unter noch viel schlimmeren Umständen als unter anglo-amerikanischer Vorherrschaft verhindert könnte, dominiert und beeinflusst zu werden, zumal Deutschland sicher nicht weniger wiederbewaffnet würden. Das meiner Ansicht nach beste Argument für die Europäische Verteidigungsgemeinschaft wurde kürzlich von André François-Poncet angeführt: „Würde durch unsere Ablehnung der Ratifizierung einer integrierten Armee die deutsche Wiederbewaffnung verhindert? Sicher nicht. Sie wäre dann nur unkontrolliert und noch umfangreicher. Sie geschähe dann im Rahmen des Atlantischen Bündnisses, und wenn wir, wie es unser Recht ist, unser Veto gegen den Beitritt Deutschlands zum Atlantischen Bündnis einlegten, würde sie außerhalb des Bündnisses erfolgen. (Dies entspricht auch der These von General Weygand: „Das Atlantische Bündnis ist ausreichend.“) Doch täuschen wir uns nicht, Washington und Bonn unterhalten bereits enge Beziehungen, und das Verhältnis ist sehr gut.“

Wir sollten uns weder darüber aufregen noch verbittert sein, sondern unsere politischen Gepflogenheiten verändern. Egal, wohin die Franzosen vor den Präsidentschaftswahlen auch tendieren, sie müssen sich zusammenschließen und sich auf die Reform des Staates einigen. Das ist die gute Seite im Streit um die

europäische Armee: Die Grenze zwischen dem rechten und dem linken Lager wurde aufgehoben, einzig und allein das Interesse der Nation beeinflusst die Meinungen, die aufeinander treffen und unerwartete Zusammenschlüsse ergeben. So mögen Gegner und Befürworter denn auch zu denselben Einsichten gelangen. Die Außenpolitik war nie zuvor so sehr von unserer inneren Verfassung abhängig. Wenn wir den Staat im Innern wieder herstellen, dann werden auch die Entscheidungen, vor die wir in der Außenpolitik gestellt werden, selbst im schlimmsten Fall kein tödliches Risiko darstellen.

François Mauriac,
Académie Française

PS: Nachdem ich diesen Artikel schon verfasst hatte, erfuhr ich von den Äußerungen Foster Dulles, die die Umstände des Problems schwerwiegend verändern.